

Eine explizite Auswertung oder Untersuchung durch die wissenschaftliche Aufarbeitung, welche Faktoren von Gehörlosen als belastend / traumatisierend beschrieben wurden, liegt auch der Stiftung nicht vor. Der abschließende Forschungsbericht ist vollständig veröffentlicht worden.

Im Jahr 2019 hat die Geschäftsstelle der Stiftung die Anlauf- und Beratungsstellen unter anderem befragt, ob Betroffene ausschließlich das Verbot der Gebärdensprache als Leid und Unrecht im Sinne der Stiftung geltend gemacht hatten.

Diese Abfrage ergab, dass der Fall eines alleinigen Verbots der Gebärdensprache in der Praxis nicht vorgekommen war. Als Leid und Unrecht im Sinne der Stiftung wurden der Einsatz von Zwangsmaßnahmen zur Durchsetzung des Gebärdensprachverbots sowie die Anwendung körperlicher Gewalt mit dem Ziel des Erlernens der Lautsprache festgehalten.

In diesem Kontext haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Anlauf- und Beratungsstellen vor allem folgende Folgewirkungen bei gehörlosen Betroffenen, denen das Gebärdensprachenverbot wurde, beschrieben, die ich Ihnen gerne zugänglich mache:

- Die meisten Betroffenen leiden extrem unter der mangelhaften Bildung – vor allem, weil eine bessere Förderung (alleine durch den Einsatz der Gebärdensprache) möglich gewesen wäre. Die Chancen auf eine ihrem Wunsch entsprechende Ausbildung war infolge sehr gering. Die meisten haben bis heute Schwierigkeiten, wenn sie am Arbeitsplatz schreiben müssen (Textverständnis).
- Generell wird von den gehörlosen Antragsteller/innen angemerkt, dass durch die vielen Stunden der Sprechübungen kaum Raum für Vermittlung des Lernstoffs blieb. Zudem der zu vermittelnde Stoff ihnen nicht adäquat nahegebracht wurde; es wurde wenig erklärt, Vieles war auswendig zu lernen. Der Tenor: Das Bildungsniveau sei sehr dürftig gewesen. Gehörlose, die zusammen mit „Resthörenden“ unterrichtet wurden (meist waren die Klassen jedoch getrennt), litten besonders, da sich das Tempo am Verständnis der Hörenden orientierte.
- Psychische Folgen: Angst, mangelndes Selbstbewusstsein, Aggressivität, mangelndes Vertrauen gegenüber anderen Menschen, Angst vor bestimmten Räumen, Alpträume, Schlafstörungen, Angst davor, miss- oder nicht verstanden zu werden.
- Familiäre Konflikte: Viele der Betroffenen mussten durch unzureichenden und mangelnden Spracherwerb und Sprachförderung ihre Angehörigen (insb. ihre Kinder) im Alltag als Sprach- und Kommunikationsvermittler einsetzen. Kinder werfen ihren Eltern vor, ihnen die „Kindheit“ gestohlen zu haben. Dieser Zustand führte (und führt bei vielen bis heute) zu Generationen- und Familienkonflikten.

- Beruf und Bildung: Viele der Betroffenen beklagen, dass ihnen die Bildungs- und Berufschancen verwehrt worden sind und sie nicht die Wahl hatten. Betroffene erzählen immer wieder von Berufswünschen, die sie nicht verwirklichen konnten.
- Sprache und soziale Umwelt: Durch die „spezifische“ Form des Lernens begleitet von Gewalterfahrungen haben viele der Betroffenen eine meist individuelle Gebärdensprache entwickeln müssen. Dies führt dazu, dass ihre Kommunikation eine bestimmte teilweise individuelle Form hat, welche nur bestimmten Kommunikationspartnern zugänglich ist (meist sind es enge Schulfreunde von damals oder Familienangehörige, die sich die Sprache der Betroffenen angeeignet haben). Somit haben sie heute noch Kommunikationsschwierigkeiten mit den Menschen, die zwar Gebärden können aber eine andere Sprachkultur haben.
- Bei einem Großteil der Betroffenen ist ein insgesamt sehr schlechter Bildungsstand durch das Gebärdenverbot und die Verpflichtung, die Lautsprache zu erlernen (Lippen lesen, Sprechen üben etc.) erkennbar. Bei einem Teil der Betroffenen: Sehr schlechter Bildungsstand in der Gebärdensprache, da diese erst sehr spät oder nur in geringem Umfang erlernt wurde. Dies ist immer wieder auch für die Dolmetscher augenfällig; es besteht eine hohe Missverständnis-Quote und die Betroffenen nutzen viele inoffizielle/informelle Gebärden, die nicht immer sofort verständlich sind. Hohe Schreckhaftigkeit auf Grund der für die Betroffenen oft völlig unerwarteten Gewalterfahrungen (Ohrfeigen, Ohrenziehen, Kneifen etc.). Häufige Angstproblematik gegenüber anderen Menschen oder auch Misstrauensproblematik (insbesondere den Hörenden gegenüber durch die andauernde Fremdbestimmung, Verleumdung gegenüber dem eigenen Elternhaus und Unterdrückung der „eigenen“ Kulturtechniken, aber auch oft gegenüber anderen Gehörlosen durch (mit)erlebte Aggressionen der Untergebrachten untereinander [nicht selten sexuelle Gewalt unter den im Internat untergebrachten Jugendlichen]).
- Betroffene leiden heute unter den üblichen Folgewirkungen, wie sie die geschilderten Zwangsmaßnahmen, Bestrafungen und Demütigungen sowie die reduzierte Kommunikation in einem prägenden Lebensalter bewirken. Die Betroffenen haben tendenziell fortbestehende Ängste, sind verunsichert, in ihren Sozialkontakten mehr als nur durch ihr Handicap reduziert und haben erhebliche Defizite in der Kommunikation, weil sie oftmals nicht die zutreffenden Worte bzw. Begrifflichkeiten verstehen oder verwenden können und dadurch also sowohl im Verstehen anderer als auch in ihren Ausdrucksfähigkeiten gegenüber anderen auffällig reduziert sind.
- Die Betroffenen leiden bis heute unter starken Unsicherheiten und einem mangelnden Selbstbewusstsein. Viele bedauern ihren geringen Bildungsstand und die damit erschwerten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt zusätzlich zu ihrer Gehörlosigkeit, sowie die in vielen Fällen vorgegebene Berufswahl. Häufig wird berichtet, dass im zwischenmenschlichen Bereich jegliche Orientierung fehle, bspw. bei der Kindererziehung oder im Umgang mit Problemen in der Partnerschaft oder auf dem Arbeitsplatz. Es fehlt die Selbstsicherheit und das Vertrauen, Probleme anzusprechen oder persönliche Bedürfnisse zu äußern. Viele Betroffene können sich innerhalb ihrer engsten Beziehungen nicht anvertrauen. Das bedeutet, dass sie schwierige Situationen weiterhin aushalten, bis sie zum Teil in eine schwere psychische Krise geraten oder Beziehungen ohne Klärungsversuch abbrechen. Die Betroffenen sind in ihrer gesamten Kommunikation eingeschränkt,

zum einen aufgrund mangelnder Fertigkeiten und zum anderen aufgrund mangelnder emotionaler Fähigkeiten.

- Betroffene berichten insbesondere von den eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten auf der Beziehungsebene, die zu einer sozialen Isolation im öffentlichen und nichtöffentlichen Raum führten: in Partnerschaft, Ehe, Familie, zwischen den Generationen, bei Ausbildung, im Beruf, mit Kollegen, mit Behörden, in der Gesundheitsversorgung, in der Freizeit, in Gruppen. Alle Betroffenen berichten von quälenden Erinnerungen. Alle berichten von Trennungs- und Lebensängsten und alle berichten von der Erinnerung an den schrecklichen Moment der Erkenntnis und der Realisierung, dass das Leben in Heim nicht das „normale“ ist, dass sie es „aushalten“ müssen. Die Folgewirkungen sind vielfältig.
- Immer wieder berichten Betroffene, dass sie sich heute noch schämen, kein richtiges Deutsch schreiben zu können bzw. „normale“ Texte lesen und verstehen zu können. Das Text- und Schriftverständnis ist bei Gehörlosen stark eingeschränkt, oftmals auch, weil sie nicht entsprechend gefördert wurden oder Sachverhalte/Zusammenhänge erklärt bekommen haben. Nicht selten sind psychosomatische Störungen wie geringes Selbstwertgefühl etc. bei Gehörlosen vorzufinden.

Quelle: Mailverkehr des Deutschen Gehörlosen-Bundes mit der „Stiftung Anerkennung und Hilfe“, Stand 28.01.2022 – Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der „Stiftung Anerkennung und Hilfe“